

rund 3000 Londoner Gang-Mitglieder in Zukunft am ehesten Gewalttaten begeht.

Werden auch Deutschlands Gangster künftig so gesucht? Datenschützer sind besorgt. „Unsere Erfahrung sagt uns, dass es immer erst mal mit weniger heiklen Anwendungen losgeht, um die Akzeptanzschwelle in der Gesellschaft zu testen“, sagt Schleswig-Holsteins Datenschutzbeauftragter Thilo Weichert. „Danach werden die Grenzen in der Regel Stück für Stück ausgeweitet.“ Und nach oben ist in diesem Fall alles offen, bis hin zur Totalüberwachung.

Wie eine verschärfte Version von Predictive Policing aussieht, lässt sich in der Stadt beobachten, die sich „City of Big Data“ nennt. In Chicago geht es nicht nur um Risikogebiete, sondern um Risikomen-schen. Hier glaubt man vorhersagen zu können, wer zum Gewalttäter oder zum Opfer wird – und macht es bereits.

Commander Jonathan Lewin geht durch die Gänge des Polizeihauptquartiers in das Lagezentrum. Hier, im fünften Stock, laufen alle Informationen zusammen. Die Polizei kann auf Aufnahmen von mehr als 25 000 Überwachungskameras zugreifen und sie mit fast fünf Millionen Fotos aus der Straftäterdatenbank abgleichen.

„Den technischen Fortschritt umarmen“, lautet Lewins Motto. Der Commander ist der IT-Experte der Polizei und stolz auf ein Projekt, das in Chicago unter den Namen „Heat List“ bekannt wurde. Mit ihm will die Stadt die Gewaltkriminalität in den Griff bekommen. Auf der Liste stehen die Namen von 504 Einwohnern, die angeblich mit hoher Wahrscheinlichkeit in Zukunft in eine Schießerei verwickelt sein werden. „Das ist einzigartig in den USA“, sagt Lewin, „wahrscheinlich sogar weltweit.“

Der Mann, der den Algorithmus ausgeheckt hat, arbeitet in einem Flachbau am Illinois Institute of Technology. Auf dem Weg zu Miles Wernick kommt man vorbei an Monitoren, die Gehirnschans zeigen. Das ist das eigentliche Forschungsgebiet des Ingenieurs: Algorithmen zu entwickeln, die auf medizinischen Aufnahmen erkennen, ob etwas nicht stimmt, etwa bei Alzheimer.

Für die Polizei hat Wernick ein Modell entwickelt, das prognostizieren soll, wer eine tödliche Gefahr für andere darstellt oder selbst in tödlicher Gefahr ist. Aus den Datenbergen der Ermittler hat er die angeblich stärksten Warnsignale destilliert. Etwa wie oft jemand im Zusammenhang mit Waffen aufgegriffen wurde. Aber auch Bekanntschaften spielen eine Rolle, denn zumindest in Chicago zeigt die Statistik: Wer Kumpel hatte, die erschossen wurden, wird später oft selbst in ein Verbrechen verwickelt, als Opfer oder als Täter. „Wer ganz oben auf der Liste steht, für den ist das Risiko, innerhalb des nächsten Jahres in eine Schießerei verwickelt zu sein, um mehrere Hundert Mal höher als für den Durchschnittsbürger“, sagt Wernick.

Seit Beginn des Projekts vor eineinhalb Jahren haben die Polizisten schon rund 300 Männer und Frauen von der „Heat List“ aufgesucht, um sie zu warnen: Wenn du so weitermachst, landest du im Gefängnis oder unter der Erde. Nicht alle freuten sich über den Hausbesuch durch die Polizei, sie fühlten sich an den Pranger gestellt. Ein Teenager beschwerte sich in der Lokalzeitung: „Ich bin keine von den Bösen.“

Drei Männer aber mussten inzwischen von der Liste gestrichen werden. Sie wurden erschossen.

Jörg Schindler, Wolf Wiedmann-Schmidt

# Verbrechen der Sieger

**Zeitgeschichte** Eine Historikerin behauptet, dass US-amerikanische Soldaten rund 190 000 deutsche Frauen vergewaltigt haben. Kann das stimmen?

Die Soldaten kamen bei Einbruch der Dunkelheit, drangen in das Haus ein und wollten die beiden Frauen ins obere Stockwerk zerrren. Doch Katherine W. und ihre 18-jährige Tochter Charlotte konnten flüchten.

Die Soldaten aber suchten die Häuser der Umgebung ab und fanden die Frauen schließlich, kurz vor Mitternacht, in einer Abstellkammer bei den Nachbarn. Die Männer schleppten sie in einen Raum, warfen sie auf zwei Betten. Das Verbrechen, das die sechs Soldaten anschließend begingen, fand im März 1945 statt, wenige Wochen vor Ende des Zweiten Weltkriegs. Vergewaltigung schrie das Mädchen um Hilfe: „Mama, Mama.“

Hunderttausende, vielleicht Millionen deutsche Frauen erlitten damals ein ähnliches Schicksal. Üblicherweise werden solche Gruppenvergewaltigungen Soldaten der Roten Armee im Osten zugeschrieben. Das Besondere an diesem Fall: Die Täter kamen aus den Vereinigten Staaten von Amerika – und der Tatort war nicht Pommern oder Schlesien, sondern das rhein-hessische Sprendlingen.

Mit mehr als 1,6 Millionen Mann waren die Amerikaner bis an die Elbe und die Donau vorgerückt. In den USA wurden die Sieger zur „greatest generation“ stilisiert, die Europa in heldenhaftem Kampf befreit habe. Auch die Deutschen zeichneten ein freundliches Bild der Besatzer: coole Soldaten, die Kindern Kaugummis schenkten und mit Jazz und Nylonstrumpfhosen deutsche Fräuleins beeindruckten.

Aber wie weit stimmen diese Erinnerungen mit der Wirklichkeit überein?

Die Konstanzer Historikerin Miriam Gebhardt, bekannt durch eine Studie über Alice Schwarzer und die Frauenbewegung, erhebt nun schwere Vorwürfe\*\*.

Ihr Buch handelt von Vergewaltigungen deutscher Frauen durch Soldaten aller vier Siegermächte am Ende des Krieges. Aufsehen wird ihre These über die Amerikaner erregen: Gebhardt zufolge vergewaltigten US-Militärangehörige bis zur Souveränität der Bundesrepublik 1955 rund 190 000 Frauen, die meisten in den Monaten nach dem Einmarsch.



Kriminalisten Lewin, Wernick in Chicago: Suche nach Risikomen-schen



**Deutsche Frauen, US-Soldaten 1945\*:** Die Propaganda nährte Männerfantasien

Eine Hauptquelle der Autorin sind Berichte bayerischer Pfarrer aus dem Sommer 1945. Der Erzbischof von München und Freising hatte die Kirchendiener aufgefordert, den Einmarsch der Alliierten zu schildern. Auszüge aus den Dokumenten, die das Archiv des Erzbistums vor einigen Jahren veröffentlichte:

Pfarrer Michael Merxmüller aus Ramsau bei Berchtesgaden, 20. Juli 1945:  
*8 Mädchen und Frauen vergewaltigt, einige davon vor den Augen ihrer Eltern.*

Pfarrer Andreas Weingand, Haag an der Amper, 25. Juli 1945:  
*Das Traurigste beim Einmarsch waren 3 Vergewaltigungen, eine an einer Ehefrau, eine an einer ledigen Frauensperson und eine an einem noch unbescholtenen Mädchen von 16 1/2 Jahren. Sie rührten von schwer betrunkenen Amerikanern her.*

Pfarrer Alois Schiml aus Moosburg am 1. August 1945:  
*Auf Befehl der Militärregierung musste an jeder Haustür eine Liste sämtlicher Hausanwohner und deren Alter angeschlagen werden. Wie diese Verfügung sich auswirkte, lässt sich leicht denken ... 17 Mädchen oder Frauen ... einmal oder mehrmals missbraucht, wurden ins Krankenhaus eingeliefert.*

\* Aufnahme bei Bad Neuenahr für eine Fotoreportage der Zeitschrift „Life“ vom 23. Juli 1945.

\*\* Miriam Gebhardt: „Als die Soldaten kamen. Die Vergewaltigung deutscher Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs“. DVA, München; 352 Seiten; 21,99 Euro.

Das jüngste Opfer, das in den Berichten erwähnt wird, ist ein 7-jähriges Kind, das älteste eine 69-jährige Frau.

Angesichts solcher Berichte vergleicht Autorin Gebhardt das Verhalten der U.S. Army mit den Gewaltexzessen der Roten Armee. Die Brutalität, die Gruppenvergewaltigungen, die Verbindung mit Plünderungen – die Vergewaltigungen in Oberbayern seien nach dem gleichen „Drehbuch“, so Gebhardt, wie in den Ostgebieten abgelaufen.

Auch bei den Motiven der Täter sieht die Historikerin Ähnlichkeiten. Wie die Rotarmisten waren die US-Soldaten demnach entsetzt über die Verbrechen der Deutschen, verbittert über deren sinnlose Gegenwehr, verdrossen wegen des vergleichsweise großen Wohlstands im Land; die Propaganda haben zudem Männerfantasien genährt, dass deutsche Frauen ihnen zugetan seien.

Mit solchen Thesen liegt die Autorin im akademischen Trend. Unter dem Eindruck des Folterskandals von Abu Ghuraib und anderer Verbrechen von US-Militärs im Irak und in Afghanistan blicken viele Historiker heute kritischer auf das Kriegsende als früher (SPIEGEL 17/2010). Inzwischen ist bekannt, dass GIs Kirchen plünderten, italienische Zivilisten umbrachten, viele deutsche Kriegsgefangene ermordeten und schon in Frankreich Frauen vergewaltigten.

Allerdings: Im Vergleich zur Roten Armee und den französischen Streitkräften

gelten die Amerikaner als disziplinierte Truppe.

Diese Einschätzung möchte Gebhardt erschüttern. Betrachtet man jedoch alle Berichte der Pfarrer, kommen lediglich einige Hundert Fälle zusammen. Häufig loben die Kirchenmänner das „sehr korrekte und anständige“ Verhalten der US-Soldaten. Ihrem Zeugnis nach waren Sexualdelikte eine Ausnahme, nicht die Regel.

Nur: Wie kommt die Historikerin dann auf rund 190 000 Vergewaltigungen?

Dahinter steckt keine Recherche in Archiven, sondern eine Hochrechnung. Die Historikerin geht davon aus, dass fünf Prozent der unehelichen Besatzungskinder in der Bundesrepublik und Westberlin Mitte der Fünfzigerjahre aus einer Vergewaltigung hervorgegangen sind. Das wären 1900 Kinder amerikanischer Väter. Zugleich nimmt Gebhardt an, dass im Durchschnitt hundert Vergewaltigungen zu einer Geburt führen. Die anschließende Multiplikation ist einfach. Das Ergebnis: 190 000 Opfer.

Dies allerdings erscheint wenig plausibel. Wäre die Zahl wirklich so hoch, müsste es mehr Spuren geben. In Akten von Krankenhäusern oder Gesundheitsämtern, als Augenzeugenberichte oder Aussagen von Opfern. Nichts davon kann Gebhardt in ausreichendem Maße präsentieren.

Nach einer anderen Schätzung – der US-Kriminologe Robert Lilly hat die Verfahren der amerikanischen Militärjustiz gegen Vergewaltiger ausgewertet – waren es rund 11 000 schwere Sexualdelikte bis November 1945. Auch das wäre schlimm genug.

In einem Punkt hat Historikerin Gebhardt auf jeden Fall recht: Viel zu lange dominierte, auch in der Wissenschaft, die Sicht, dass Vergewaltigungen durch GIs schon deshalb unwahrscheinlich seien, weil deutsche Frauen sowieso mit ihnen ins Bett wollten.

Wie aber ist zum Beispiel der Fall jener vier deutschen Frauen zu bewerten, über die sich eine Gastwirtin in Unterschleißheim am 31. Mai 1945 beschwerte? US-Soldaten hatten einige Zimmer beschlagnahmt, laut der Wirtin liefen die Frauen „vollkommen nackt umher“ und wurden wie im Schichtdienst „mehrmals ausgewechselt“. Tatsächlich freiwillig?

Auch wenn die Amerikaner sich wohl nicht 190 000 Untaten zuschulden kommen ließen: Für die Opfer von Vergewaltigungen, unbestritten ein Massenverbrechen am Ende des Zweiten Weltkriegs, gibt es bis heute „keine Erinnerungsrituale, keine öffentliche Anerkennung, geschweige denn eine Entschuldigung“ der Täter, wie Gebhardt beklagt. Und 70 Jahre nach Kriegsende spricht nichts dafür, dass sich das ändert.

Leider.

Klaus Wiegrefe